

Literaturherbst in Darmstadt

Zum 13. Literaturherbst lädt die evangelische Stadtkirche in Darmstadt zu Lesungen von 29 Autorinnen und Autoren ein. Mehrfach prämierte Schriftsteller wie Ingo Schulze, Ulla Hahn, Robert Menasse und Marie NDiaye werden vom 3. September bis zum 29. November ihre neuen Romane präsentieren, gab Pfarrer Martin Schneider in Darmstadt bekannt. Die Schriftsteller kommen aus Deutschland, Irland, Schottland, Österreich, Ungarn, Frankreich und der Schweiz. Den Anfang macht der Literaturkritiker Volker Weidermann, der sich dem Gespräch mit dem Leiter des Darmstädter Literaturhauses, Andel Müller, stellt. Außerdem haben unter anderen der Psychologe Paulus Hochgatterer, die Autoren Thomas Lehr, Frank Witzel, Mirko Bonné und Adolf Muschg und der Historiker Doron Rabinovici ihr Kommen angekündigt. *epd*

Unterstützung für russischen Regisseur

Der Intendant der Stuttgarter Oper, Jossi Wieler, hofft im Fall des russischen Regisseurs Kirill Serebrennikow auf politische Unterstützung. „Möglicherweise kann ein Dialog zwischen der russischen und der deutschen Politik helfen“, sagte Wieler der „Süddeutschen Zeitung“. Serebrennikow sieht sich in Moskau mit Vorwürfen der Veruntreuung konfrontiert, sein Pass wurde eingezogen. In Stuttgart soll Serebrennikow am 22. Oktober „Hänsel und Gretel“ als erste Opernpremiere der neuen Spielzeit inszenieren. „Man will ihn als Künstler gänzlich kriminalisieren, marginalisieren“, sagte Wieler. Im Juli hatte das Bolschoi-Theater sein neues Ballett über das Leben des Tänzers Rudolf Nurejew (1938–1993) kurz vor der Welturaufführung gestoppt. *dpa*

Thielemann auf Barenboims Spuren

Der Musikdirektor der Richard-Wagner-Festspiele, Christian Thielemann, hätte nicht gedacht, dass er einmal 151 Vorstellungen in Bayreuth dirigieren würde. „Das hat sich nun so ergeben“, sagte er. Die Stadt Bayreuth ehrte Thielemann für 20 Jahre Mitwirkung bei den weltberühmten Festspielen. Oberbürgermeisterin Brigitte Merk-Erbe bezeichnete ihn als „prägend für das Klangbild von Bayreuth“. Den Rekord mit 160 Vorstellungen auf dem Grünen Hügel hält der Dirigent Daniel Barenboim. Unter seiner Leitung war Thielemann bereits von 1981 bis 1983 als musikalischer Assistent an den Bayreuther Festspielen beteiligt, im Jahr 2000 feierte er dann mit „Die Meistersinger von Nürnberg“ sein Debüt als Dirigent. *dpa*

„Die Minions“ sind wieder an der Spitze

Die Minions haben mit „Ich – Einfach unverbesserlich 3“ die Spitze der offiziellen deutschen Kinocharts zurückerobert. Mit weiteren 226.000 Besuchern steht der Animationsfilm jetzt insgesamt schon bei fast vier Millionen Zuschauern in Deutschland, wie Media Control mitteilte. „Planet der Affen: Survival“ rutschte nach vorläufigen Zahlen mit 158.000 Besuchern auf den zweiten Platz ab. Von Vier auf Drei steigt die Krimikomödie „Grießnockerlaffäre“ um Kommissar Franz Eberhofer mit 144.000 Besuchern. „Ostwind – Aufbruch nach Ora“ fällt mit knapp 143.000 Besuchern im Gegenzug auf den vierten Platz zurück. Die Top Fünf werden komplettiert vom Fantasy-Abenteuer „Der dunkle Turm“ nach der Saga von Stephen King mit 137.000 Besuchern. *dpa*

Mehr Geld für Bibliotheken

Der Bund stellt zusätzliche finanzielle Mittel für Archive und Bibliotheken zur Verfügung. Wie die Koordinierungsstelle für den Erhalt des schriftlichen Kulturguts am Montag in Berlin mitteilte, vergibt Kulturstaatministerin Monika Grütters (CDU) erstmals Sondermittel in Höhe von einer Million Euro für 45 Projekte im Bereich Mengenverfahren wie Entsäuerung, Reinigung und Schutzverpackung zur Sicherung von Originalen. Der Koordinierungsstelle zufolge sind bundesweit in Archiven Papiere im Umfang von 1,8 Millionen Regalmetern vom Säurezerfall bedroht, in wissenschaftlichen Bibliotheken müssen rund 9 Millionen Bände entsäuert werden. *dpa*

Die Stimmung des Moments

Malerei Das Landesmuseum Mainz zeigt ein Seestück von Max Slevogt – Dem Pfälzer Künstler gilt seit kurzem ein Forschungsschwerpunkt

Seit kurzem zeigt das Mainzer Landesmuseum eine exquisite neue Leihgabe in seiner Ausstellung – ein Seestück von Max Slevogt, entstanden bei einer seiner wenigen Auslandsreisen in Holland.

VON DIERK WOLTERS

Im nächsten Jahr steht sein 150. Geburtstag an, Grund für große Ausstellungen in Saarbrücken, Hannover und in Mainz: All diese Standorte verwahren große Konvolute mit Werken Max Slevogts. Was zunächst einmal eines zeigt: Dieser Künstler war enorm produktiv. Wann immer und wie auch immer es ging, malte und zeichnete er. So entstand auch die Strandlandschaft im holländischen Nordwijk zufällig. Dem zügigen Strich sieht man die Schnelligkeit, aber auch die Intensität an, mit der der Plein-Air-Maler das für ihn sehr ungewöhnliche Sujet auf die Leinwand brachte. Slevogt war Pfälzer. Auf dem Hofgut Neukastel oberhalb von Leinsweiler wuchs er auf, bevor er zum Studium nach München zog. Im konservativen Milieu dort wurde er

aber nie heimisch. Der Ruf in die deutsche Hauptstadt mag ihm da wie eine Erlösung erschienen sein.

Doch Slevogt war nicht nur produktiv. Auch qualitativ stehe er mit Kollegen wie Max Liebermann und Lovis Corinth „auf Augenhöhe“. Das sagt Karoline Feulner, die ein neues Forschungsprojekt zu Slevogt leitet, das jetzt das Landesmuseum Mainz ins Leben gerufen hat. Es soll die Aktivitäten zur Erforschung seines Werks bündeln und zu neuen Erkenntnissen führen. Auf lange Sicht, hofft Feulner, könnte am Ende ein Bestandskatalog seiner Werke stehen. Doch bis dorthin ist es noch ein weiter Weg.

Besuch in Nordwijk

In der Hauptstadt fühlte sich der Maler viel wohler als in München. Bald war er ein geachtetes Mitglied der Berliner Secession. Mit Max Liebermann und Lovis Corinth war er befreundet. Zwischen diesen beiden Polen, dem quirligen Berlin, wo er seine Künstlerexistenz in vollen Zügen genoss, und der Zurückgezogenheit im Kreis seiner Familie und seiner zahlreichen Haustiere auf seinem Hof in den Pfälzer Ber-



Karoline Feulner, Leiterin des Slevogt-Forschungsprojekts.

gen, spielte sich sein Leben ab. Ins holländische Nordwijk hatte ihn sein Verleger Paul Cassirer im Sommer 1908 eingeladen. Dort besuchte ihn sowohl Corinth, der ein Porträt von ihm malte, als auch der zwanzig Jahre ältere Max Liebermann, der eine ganz ähnliche Strandansicht wie Slevogt malte.

Cirka 140 Werke von Slevogt befinden sich im Bestand des Mainzer Landesmuseums. Das ist zwar viel, gemessen am Gesamtbestand von geschätzten 1500 Gemälden aber nur ein kleiner Teil. Viele der Bilder befinden sich in Privatbesitz und sind deswegen nur schwer aufzuspüren. Und doch ist die Situation für die Erforschung des Lebenswerks eines der ganz Großen günstig wie nie. Denn schon 2011 war es der Landesbibliothek in Speyer gelungen, Slevogts Bibliothek mit nahezu 4000 Bänden sowie seinen brieflichen Nachlass zu erwerben. Bislang wenig erforscht, gibt er Aufschluss über das Netzwerk, in dem sich Slevogt in Berlin bewegte. 2014 schließlich gelang es, auch den gesamten grafischen Nachlass zu sichern: unzählige Bleistift- und Kohlezeichnungen in mehr als 30 Skizzenbüchern. Hinzu kommen viele weitere Skizzen auf Eintrittskarten, Hotel-Briefblöcken oder Rechnungen: 4000 Blatt, die gesichtet, geordnet und verslagwortet sein wollen.

Die Dauerleihgabe von einem Privatbesitzer aus Groß-Gerau ist das zweite Werk von Slevogt, das binnen kurzem in das Landesmuseum gefunden hat. Das erste ist ein frühes Gemälde der Loreley, das das Mainzer Museum aus einer Auktion heraus erwerben konnte. Auch die „Loreley“ ist jetzt in der Ausstellung zu sehen, und wenn hier auch

manches stilistische Merkmal Slevogts nicht so sichtbar ist wie in den Bildern seiner Spätphase, lässt sich hier dennoch die Entstehung hervorragend nachvollziehen: von einer ersten Skizze auf einem Briefbogen über eine Vorzeichnung in der gleichen Größe wie das Gemälde, bis zum Ölbild selber.

Ein Wermutstropfen ist und bleibt, dass das Land Rheinland-Pfalz sich nicht hatte entschließen können, den Hof über Leinsweiler mit seinen einzigartigen Deckengemälden zu kaufen. „Das wäre schön gewesen – er ist vergleichbar mit dem, was Seebüll für Emil Nolde bedeutete“, sagt Karoline Feulner. 2011 erstand der Hof ein Architekt aus dem nahegelegenen Landau, der ihn seit Jahren saniert. Die nahegelegene Villa Ludwigshöhe mit ihrer Max-Slevogt-Galerie ist gewissermaßen die südpfälzische Außenstelle des Landesmuseums.

Monate in Frankfurt

Zwischen seiner Münchner und seiner Berliner Zeit liegen übrigens ein paar Monate im Jahr 1901, die Max Slevogt in Frankfurt verbrachte: Damals entstanden zahlreiche Zeichnungen, Aquarelle und nach seinen eigenen Angaben 29 Ölbilder. Hier besuchte er seinen Malerfreund Wilhelm Trübner – und hielt sich meist im Zoo auf, wo er sich besonders für die Raubkatzen interessierte: ein Intermezzo, das für seine Entwicklung möglicherweise wegweisend war, mutmaßt Karoline Feulner in einem Aufsatz. Mit seinem pastosen, schnellen Strich entfernt er sich deutlich von der Münchner Akademie und nähert sich jener impressionistischen Maltechnik, die auch seine Strandszene in Nordwijk kennzeichnen wird: einen kräftigen, sehr bestimmten und doch schnell gemalten Strich, dessen Ziel es ist, die Stimmung des Moments einzufangen.

Landesmuseum Mainz

Große Bleiche 49–51, Mainz. Telefon: (06131) 2857-0. Di 10 bis 20 Uhr, Mi bis So 10 bis 17 Uhr. Eintritt: 3 bis 6 Euro. Internet: www.landmuseum-mainz.de



Romantisch beherrschend: Das „Loreley“-Blatt des frühen Slevogt (1886), erworben aus einer Auktion. Abbildungen: Landesmuseum Mainz



„Strandlandschaft“ (1908) von Max Slevogt, dem Landesmuseum Mainz von Franz Xavier Giesler als Dauerleihgabe überlassen.

Ein Preis für Wim Wenders

Kino Auszeichnung für Verdienste um die Filmkultur

Regisseur Wim Wenders (72) erhält für seine Verdienste um Filmkultur und Filmbranche den Douglas-Sirk-Preis des Filmfestes Hamburg.

Wim Wenders sei einer der weltweit bedeutendsten Filmemacher, sagte Festivalleiter Albert Wiederspiel. Seine Werke stünden wie die kaum eines anderen Regisseurs für deutsches Autorenkino. „Wir wollen damit auch sein unermüdetes Engagement für das europäische Kino und seinen großen Einsatz für den deutschen Film ehren“, sagte Wiederspiel. Zu Wenders' bekanntesten Filmen gehören „Paris, Texas“ (1984), „Der Himmel über Berlin“ (1987), „Lisbon Story“ (1994) und „Buena Vista Social Club“ (1999).

Die Preisverleihung findet am 13. Oktober beim Filmfest Ham-

burg im Rahmen der Deutschlandpremiere von Wenders' neuem Film „Submergence“ statt, einer Verfilmung des gleichnamigen Romans von J. M. Ledgard mit Oscar-Gewinnerin Alicia Vikander und James McAvoy. Der Kinostart für die Koproduktion zwischen Deutschland, Frankreich und Spanien ist für den 15. Februar 2018 geplant.

Der Douglas-Sirk-Preis wird seit 1995 jedes Jahr im Rahmen des Festivals an eine Persönlichkeit verliehen, die sich um die Filmkultur verdient gemacht hat. Die Auszeichnung ging unter anderem an Fatih Akin, Tilda Swinton und Andreas Dresen. Namensgeber Douglas Sirk (1897–1987) war ein deutsch-amerikanischer Regisseur. Der gebürtige Hamburger floh 1937 vor den Nationalsozialisten und machte in Hollywood Karriere. *epd/dpa*



Wim Wenders bekommt den Douglas-Sirk-Preis des Filmfestes Hamburg. Foto: dpa

Berückt von Barock

Rheingau-Musikfestival Sängerin Julia Lezhneva im Kloster Eberbach

Klar, leuchtend und voller Wärme ließ Barocksängerin Julia Lezhneva das Kloster Eberbach erstrahlen. Ihr zur Seite brillierte die handverlesene „Cappella Gabetta.“

Sie stammt von der russischen Insel Sachalin, ist ungläubliche 27 Jahre jung und hat bereits mit einem gewaltigen Urschrei nach der Geburt ihren Anspruch als Primadonna angemeldet. Was wie ein PR-Gag klingt, ist bei genauem Hinsehen vollkommen unzweifelhaft. Derzeit gibt es nur wenige Sopranistinnen, die wie Julia Lezhneva, Musik von Händel, Vivaldi und Nicola Antonio Porpora mit dieser instrumentalen Präzision und vibratosen Wärme singen können. Und sie dabei mit den rasantesten Koloraturen versehen, die man sich vorstellen kann, und die ihr so natürlich

aus der Kehle sprudeln, als wäre sie gerade auf einem entspannten Spaziergang. Das Ganze garniert mit hellen, fröhlichen Puppenaugen, dem kugelrunden Mädchengesicht und ihren farbenfrohen Kleidern. Julia Lezhneva ist beides: ein Stimm- und Stimmungshöhepunkt, der aus einem trist verregneten Rheingauer Augustabend im Nu ein mitreißendes Barockfest werden lässt.

Werke, die aus der Zeit stammen, als der 21-jährige Georg Friedrich Händel seine dreijährige Italienreise mit der Kreation von barocken Meisterwerken krönte, standen diesmal im Mittelpunkt ihres Repertoires. Das ausgefallene, eröffnende Largo aus Händels geistlichem Konzert „Salve Regina“ bildet hier bereits den Konzerthöhepunkt vor der Pause. Insofern bemerkenswert, als Julia Lezhneva in erster Linie für die makellose Qualität ihrer gewagten Tonläufe gefeiert wird.

Hier zeigt sie darüber hinaus, wie sie auch mit nicht wahrnehmbaren Registerwechseln beide Largasos und das Adagissimo samt geschmackvollster Verzerrungen und tiefer Innigkeit vorzutragen vermag. Feinnervig begleitend, atmen ihr stets die Barockspezialisten unter Leitung von Andrés Gabetta entgegen. Ihre eigene hohe Klasse offenbarten sie besonders bei ihrer auftrumpfenden Interpretation von Francesco Geminiani's Concerto grosso „La Follia“.

Zwei Zugaben kredenzte „La Lezhneva“ noch, mitten hinein in den stürmischen Beifall: Das rasanteste „Mi paventi il figlio“ von Carl Heinrich Graun und Händels anbetungswürdig intoniertes „Lascia chio pianga.“

Hoffnung auf eine Rückkehr der Jedi

Star Wars Verfallene Kulissen in der tunesischen Wüste sollen die lokale Wirtschaft ankurbeln

Vor 40 Jahren kam der erste Teil der „Star Wars“-Saga in die Kinos. Wichtige Teile des Kriegs der Sterne wurden in Tunesien gedreht. Eine Gruppe junger Menschen versucht, die Kulissen zu bewahren – und vor dem Verfall und dem Vergessen zu schützen.

VON SIMON KRÄMER (DPA)

„Hier hat alles angefangen“, sagt Abdou Ameur. „Hier ist das Haus, in dem Luke Skywalker groß geworden ist.“ Ein niedriger Kuppelbau, einem Iglu gleich, steht einsam und verlassen inmitten eines ausgetrockneten Salzsees. Der Wind peitscht feinen Sand durch das riesige Becken, Salzkristalle knirschen unter den Füßen. Im Film stehen zwei Sonnen über dem Haus, im echten Leben reicht schon eine, um die Temperaturen weit über 40 Grad steigen zu lassen. Abdou Ameur ist der Leiter des kleinen „Star Wars“-Fanclubs in Tunesien. Er ist fasziniert von der Sternensaga, die 1976 unter anderem in

Tunesien ihren Anfang genommen hat.

Als damals der junge Regisseur George Lucas auf der Suche nach einem unwirtlichen Wüstenplaneten für sein neues Filmprojekt ist, wird er am Rand der Sahara fündig. Die Gegend ist so heiß und wüst, dass er seinem neuen Planeten kurzerhand den tunesischen Namen der Region verpasst: Taatooina. An mehreren Orten beginnt er mit den Dreharbeiten: Das Haus von Filmheld Luke Skywalker, der Canyon, in dem dessen Vater Anakin mit seinem futuristischen Flitzer Rennen fuhr, oder der Weltraumbahnhof Mos Espa, in dem es nur so von außerirdischen Banditen wimmelt. An mehr als einem Dutzend Orten wurde „Star Wars“ in Tunesien gedreht.

Junger Beduine

Heute liegen die Hüttchen aus Pappmaché, Gips und Holzlaten verlassen in der Wüste, nördlich der Oasenstadt Tozeur. Die Filmcrews kamen 1998 zurück nach Tunesien,

als sie die neuen Episoden der „Star Wars“-Saga drehten. Jetzt haben hier ein paar Beduinen ihre Tische in den Sand gestellt und warten auf Touristen. „Ich hab die Filme nie gesehen“, sagt ein junger Beduine. „Aber du kannst gerne mit dem Kamel reiten.“ Nur wenige Touristen



Die Kulissen aus dem Film „Star Wars“ in der tunesischen Wüste zerfallen immer mehr. Eine lokale Initiative will das ändern. Foto: dpa

verirren sich derzeit nach Südtunesien. Die, die überhaupt ins Land kommen, legen sich im Norden an den Strand. Mehr als 400 Kilometer weiter südlich scheint das Land wie ausgestorben. Perfekt für einen Film, schlecht für die Menschen.

„Wir müssen es schaffen, dass alle

Menschen hier in der Gegend von den Kulissen profitieren und sie auch als ihr Erbe ansehen“, sagt Nabil Gasmis. Mit seiner regionalen Tourismusorganisation CDTOS versucht er, die Kulissen vor dem Verfall und dem Vergessen zu retten. „Es gab Leute, die haben hier Graffiti gesprüht, oder sie verkaufen hier Dinge, die nichts mit ‚Star Wars‘ zu tun haben.“ Auf alten Fotos, die Nabil Gasmis gemacht hat, sind Teile der Kulissen eingestürzt und unter meterhohem Sand begraben.

Präsent wie kein anderer

Vor gut zwei Jahren riefen Gasmis und andere dazu auf, die Drehkulissen zu retten. Eine riesige Wanderdüne hatte sich über das Filmset von Mos Espa gelegt. Mit internationaler Hilfe – unter anderem von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) – wurden die Kulissen wieder freigelegt und 40.000 Tonnen Sand in sichere Entfernung gebracht. Auch andere Filme wurden

in Tunesien gedreht: „Der englische Patient“ etwa oder „Indiana Jones“. Aber so präsent wie „Star Wars“ ist kein anderer Film.

Gasmis träumt davon, die berühmten Drehorte zu einem Tourismusmagneten auszubauen: Mit Kiosk, Museum, Filmvorführungen, Festivals. Außerdem sollen die Leute der Region an dem Projekt teilhaben und dort Arbeit finden. Gerade die Jugendarbeitslosigkeit ist am Nordrand der Sahara besonders hoch.

„Das ist gelebte Demokratie in der Region“, sagt Tobias Seiberlich, der das Projekt von deutscher Seite aus unterstützt. „Das sind ja keine Bauwerke gewesen, die für die Ewigkeit gedacht waren.“ Auch wenn die neueren Filme mittlerweile in den Vereinigten Arabischen Emiraten gedreht wurden, ist auch der GIZ-Experte von der Faszination „Star Wars“ in Tunesien gepackt: „Die alten Filme haben einen anderen Charakter“, sagt Seiberlich. „Für Nostalgie bleibt Tunesien der Ursprungsort.“